

RAINER WITT – REPORTER ÜBER OBAMA, DIE DARMSTÄDTER INNENSTADT, SEINE BÜCHER UND SEINE ERFAHRUNGEN IN KATASTROPHENGEBIETEN.

Der 1943 in Darmstadt geborene Medienmann absolvierte eine Ausbildung an der Handelsschule. Danach war er für die elterliche Kunsthandlung und bei kooperierenden Unternehmen in London und Paris tätig. Nach dem Volontariat beim Darmstädter Echo arbeitete er 35 Jahre für den Hessischen Rundfunk und war dabei für die ARD auf vier Kontinenten als Reporter im Einsatz. Es gibt wenige, die Freud und Leid auf der ganzen Welt so hautnah miterlebt haben. Seit Ende 2008 ist er Pensionär und kümmert sich noch intensiver um seine Buchprojekte.

ZUM US-PRÄSIDENTEN:

► *Was können wir von Barack Obama erwarten?*

R.W.: Wenn man weiß, dass es in den USA nach wie vor eine sehr große Zahl unbelehrbarer Rassisten gibt, dann fürchte ich um sein Leben. Andererseits wird er in nie vorher praktiziertem Umfang bewacht und geschützt. Trotzdem, ich fürchte um sein Leben.

Nun, die Hoffnung? Er macht mir schon zu viel Show, diese Anlehnung an Lincoln mit dieser historischen Zugfahrt. Dann die Show zur Amtseinführung. Die USA ersticken in Problemen, ich sehe keinen Grund zum Feiern. Dass ist, was mir an Obama nicht gefällt.

► *Ist es denn nicht so, dass Politik immer „atmosphärische“ Zeichen setzt. Und er vermittelt ja den niedergeschlagenen Amerikanern und der Welt Hoffnung?*

R.W.: Er vermittelt Hoffnung. Anderen, mir nicht! Nach dem Krawall-Texaner Bush kommt jetzt ein Hoffnungsträger, ein Schwarzer, früher waren das Sklaven, heute stellen sie den Präsidenten. Das macht toll was her. Der Bush hat die ganze Welt angezogen und hat den Irakkrieg angezettelt. Unterm Bush ist sicherlich in den letzten Wochen auch noch die Finanzierung des Krieges im Gazastreifen mit US-Waffen und US-Unterstützung gelauften. Der Bush

war ein Präsident unter dem fürchterliche Sachen passiert sind, die viele, viele Menschen das Leben gekostet haben. Jetzt kommt der Obama. Ich sehe den nicht so naiv als den Hoffnungsträger, für den ihn viele halten. Ich glaube, dass er teilweise ein auch „ferngelenkter“ US-Präsident sein wird, der Abstriche machen muss.

► *Aber er hat - und das ist historisch einmalig - Leute mit den unterschiedlichsten Hintergründen geholt, also versucht eine gesamtgesellschaftliche Regierung...*

R.W.: ...das halte ich für klug, aber ob das die Besten sind, ist eine andere Frage. Wenn ich Hillary Clinton als Gegnerin habe, ist das wahrscheinlich unbequemer, als wenn ich sie mit ins Boot nehme, ich halte das für taktische Schachzüge und ich weiß nicht, ob das auf Dauer gut geht. Ich bin ich trotz allem sehr skeptisch.

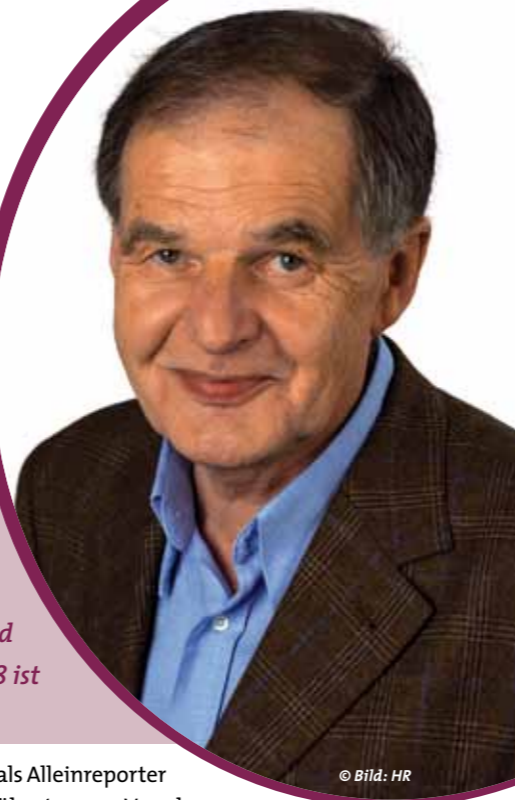
ZUM REPORTER:

► *Gibt's denn nach 35 Jahren als Reporter in aller Welt ein Fazit?*

R.W.: Fazit ist: Es war die richtige Entscheidung den Reporterberuf zu machen der seine Ecken und Kanten hat. Der ist nicht an Tageszeiten gebunden, der ist nicht an irgendwelche konkreten Abläufe gebunden, sondern daran, was gerade passiert.

Ich weiß noch, ich hab bei einer Weihnachtsfeier gegessen, da hatte ich Bereitschaftsdienst. Da kam der Anruf wegen dieser Handgranaten-Selbstmörderin in der Nähe von Frankfurt. Und ich stand 40 Minuten nach einer Weihnachtsfeier zwischen zerfetzten Leichen.

Und dann meine Auslandseinsätze, ich hatte früher den Spitznamen Katastrophen-Witt. Das kam so: Ich hab einmal ein Erdbeben souverän



© Bild: HR

als Alleinreporter übertragen. Von da an hab' ich nur noch Erdbeben „gemacht“, das letzte vor ein paar Jahren in der Türkei. Was dich dann ja auch irgendwie ein bisschen einordnet beim HR und auch bei der ARD, die ja die Berichte kompetent haben will. „Der kennt sich mit Erdbeben aus“ heißt es dann.

Also, ein General-Fazit: Ich hatte oft mit Leid, Elend, Unglück zu tun hatte. Ich war in den afrikanischen Bürgerkriegen Mosambik, Angola, immer zu Krisenzeiten. Manchmal hätte ich mir gewünscht, einmal in meinem Leben gebeten zu werden: „Kannst du nicht mal über die Filmfestspiele in Cannes berichten?“. Das wäre was Schönes gewesen. Aber ich hab' unglücklich viele tausend Tote gesehen. Leidende Menschen, dramatische Schicksale, was mir immer wieder zeigte: Junge, dass was du gesehen hast, was du erlebt hast, dass soll dir ein Maßstab dafür sein, wie gut es dir hier eigentlich geht. Das ist mit Sicherheit ein Fazit aus 35 Jahren.

► *Bleiben solche grauenvolle Erlebnisse lange im Gedächtnis hängen?*

R.W.: Ja, es bleibt! Also, das geht nicht weg. Das sind Bilder die immer mal wieder hoch kommen. Wenn du bei minus 30 Grad in Ost-Anatolien kurz vorm Arrarat da 60.000 „Bergtürken“ siehst (damals hat man sie Bergtürken nennen müssen, weil das Wort Kurden verboten war in der Türkei), wenn du siehst, dass Leute einfach erfrieren nach dem Erdbeben und du bist vollkommen hilflos. Du kannst natürlich mit deiner Berichterstattung versuchen irgendjemand wach zu rütteln, dass da Hilfsgüter hinkommen.



Das ist ja auch der Sinn, oder sollte der Sinn dieser Katastrophenberichterstattung sein. Ich hab auch immer gesagt, wo Hilfe gebraucht wird. Nehmen wir das Erdbeben in Bukarest: Da war ich zur Audienz beim Diktator Ceaucescu, der durch die Elendsviertel mit den fettesten Mercedes Fahrzeugen die man sich vorstellen kann, gefahren ist. Aber es war zumindest der Hauch menschlicher Größe, dass er abends die ausländischen Journalisten zusammengeholt hat und gesagt hat: „Wir brauchen Hilfe!“ Das gibst du weiter, ein paar Tage später siehst du, da kommt eine Hilfslieferung. Essen, Zelte, hygienische Geschichten oder so, dann denkst bei dir, da hab ich vielleicht auch ein bisschen mit dazu beigetragen.

► *Und der eindringlichste Moment?*

R.W.: Ja, das war Tschernobyl, die Kernkraftwerk-katastrophe 1986. Ich war zwei Mal da. Man hat uns bis zu diesem Schleusenpunkt, wo der Sarkophag anfängt, gebracht. Auch in die Umgebung, nach Pripjat in dieser zerstörten Stadt der Reaktorwerker. Wir hatten russische Spezialisten dabei, die ständig gemessen haben. Man hat schon gemerkt, es ist ziemlich radioaktiv. Beim zweiten Mal hatten wir einen eigenen Physiker dabei. Unsere Messergebnisse haben sich von denen der Russen dramatisch unterschieden. Wir haben in Minsk selbst sogenannte Hot-Spots entdeckt. Das war außerordentlich beeindruckend, wie auch der Umstand, dass die Öffentlichkeit über das wahre Ausmaß überhaupt nicht korrekt informiert worden ist. Ich hab

mit Kollegen zusammen 14 Tage lang im HR Sendung gemacht „Verhalten, was soll man machen“: Soll man die Kinder auf die Spielplätze lassen? Wir haben immer getrommelt, haben gesagt, keine frische Milch im Augenblick, die kann kontaminiert sein. Die Kinder mal nicht rauslassen, keine Wäsche raushängen. Dieser unsichtbare Feind Radioaktivität, der hat mich ganz, ganz tief beeindruckt, vor allen Dingen, als wir dann Strahlenopfer gesehen haben. Das jagt einem einen heiligen Respekt vor der Kernenergie ein. Trotzdem bin ich aber kein Anti-Biblis Mensch, weil die Bauweise von Biblis und die Bauweise von Tschernobyl sich wesentlich unterscheiden.

► *Ich kann mich auch daran erinnern, dass Du in der heißen Anti-AKW Bewegungszeit ganz nah am Thema warst ...*

R.W.: ... ja, ich hatte ein offenes Ohr, das ist richtig. Aber ich war auch mit einer der ersten Journalisten in Deutschland, die eine Live-Sendung zum Beispiel aus Biblis A gemacht haben, beim geöffneten Reaktordeckel, um den Nachweis zu bringen, dass selbst wenn man daneben steht, einem nichts passiert, ich hab kerngesunde Kinder gezeugt.

Nun, ich habe ein Unzahl von Menschen kennen gelernt. Ich habe vor kurzem den Dr. Becker vom Vivarium kennen gelernt, der sich von Tierpfleger zum Veterinär hochgearbeitet hat. Wir feierten Silvester zusammen. Besser: Wir wollten Silvester zusammen feiern. Und ständig gab es Anrufe, das ein Zebrababy vielleicht sterben muss. Das irre ist, dass man als Darmstädter teilnimmt am Leid eines Zebrababys in Darmstadt, das vielleicht sterben muss. Ein traurige Erfahrung, aber eine, die daraus resultiert, dass man in dem Beruf so viele unterschiedliche Menschen kennen lernt. Ob es der Gerichtsmediziner in Frankfurt ist, ob es der Helmut Kohl ist, ob es regionale Politiker sind oder ob es der alte Bush, der Vater vom George W. ist. Die hab' ich alle kennen gelernt. Wem ist das schon vergönnt.

ZUR INNENSTADT UND ZUM LOOP 5

► *Wie ist Deine Einschätzung zur Darmstädter Innenstadt und zum Loop 5?*

R.W.: Der OB Sabais hat den Geschäftsleuten in der Innstadt vor 30 Jahren gesagt, vermietet doch die oberen Etagen als Büro oder an Mieter, die auch in der Innenstadt wohnen. Lasst da Menschen rein. Daran hat man sich nicht gehalten und das war über kurz oder lang der Tod der Innenstadt. Alt eingessene Geschäfte Betten-Heymann, Roman Sobock wurden abgelöst von Billigläden mit chinesischen Massenwaren. Und jetzt entsteht hier das Loop 5 und das wird ein Donnerschlag.

In Darmstadt einzukaufen ist ja ein Parkhausfinanzierungsproblem. Meine Liebe zu Darmstadt hat sich mit viel Kritik vermischt. Die Optik der Baupolitik: Vom damals braunen Luisencenter bis zum Darmstadttium, das so völlig unangebracht ist gegenüber dem Landesmuseum, gegenüber dem ehemaligen Hoftheater. Dann Baublödsinn, wie die Plexiglas-Brücke über den Schlossgraben. Wenn ich an all das denke, dann muss ich an der Stadt, in der ich geboren bin, mittlerweile viel Kritik üben. Ich fühle mich im Johannisviertel und im Martinsviertel wohl, sicherlich auch im Paulusviertel, aber in der Innenstadt? Die Entscheidung, die ganzen Stadt an den Parkhausbetreiber Q-Park zu geben, war grober Unfug.

► *Also, wenn das Loop aufmacht...*

R.W.: ... wird es ein Donnerschlag. Es gibt ein Projekt, eine Brücke zu bauen vom Segmüller zum Loop. Ein weiteres Projekt ist ein 500 Betten Hotel neben dem Loop.

Ich bin Darmstädter und lebe an der Stadtgrenze zu Weiterstadt und man muss sagen, die Weiterstädter haben den Darmstädtern den kommerziellen Schneid abgekauft.

ZUM AUTOR

► *Was ist mit den Aktivitäten des Rainer Witt, die über das Berufliche hinausgehen? Der Galerist, der Kabarettist, der Autor? Was ist mit der Kabaretttruppe „Heimleuchter“?*

R.W.: Ich habe eine Reihe von Dingen acht Jahre gemacht in meinem Leben. Acht Jahre die „Galerie Landwehr“, acht Jahre die „Heimleuchter“. Irgendwann hat es eben gereicht. Obwohl die „Heimleuchter“ sind nie ganz gestorben. Wir bekommen immer wieder Anfragen, ob wir eine kabarettistische Einlage machen können. Das haben wir auch gemacht, sogar für Geld.

Was die Schreiberei angeht. Im März kommt ein neues Büchlein von mir „Malaise, Maloche, Montmatre“. Das sind Geschichten von mir aus Paris der 68er-, 69er Jahre. Ich hoffe auch, dass zumindest ein Krimi von mir zur Buchmesse rauskommt. Der ist im Werden. Fertig ist ein Buch, für das ich allerdings noch einen Verlag suche. Das hatte ein großer deutscher Verlag mit Interesse aufgenommen, wurde dann aber vom Lektorat abgelehnt, weil im Lektorat der Frauenanteil zu hoch war.

Das Buch hat den provokanten Titel: „Die koch' ich mir ins Bett“. Nach dem Motto, wenn ich mit ihr nicht zum Italiener gehe, sondern zu mir nach Hause, dann ist das Schlafzimmer gerade noch fünf Meter weit. Das ist ein strategischer Vorteil. Ein Buch mit Rezepten - auch für Singles - mit Kochanweisungen, mit Einkaufstipps. Das fängt an mit einem Drei-Gang-Menü für 14 € Einkaufskosten inklusive Wein.

Dann hab ich noch ein Buch geschrieben. Das ist eine Autobiografie, die geht von 1943 bis in die siebziger Jahre. Das Buch befasst sich intensiv mit Darmstadt, mit den Strukturen, die die Stadt damals hatte. Dass man im „Goldenen Anker“ sein eigenes hartgekochtes Ei und sein kaltes Schnitzel mitbringen konnte. Die „Frankensteinwirtschaft“ wurde noch vom Förster betrieben. Alte Darmstädter Kneipen, alte Darmstädter Geschäfte, ein Ausflug in die Vergangenheit. Das Manuskript ist fertig.

► *Lieber Rainer, ich danke Dir für das interessante Gespräch.*

